

"Erinnern - inklusiv"

Bedarfsanalyse zu Inklusion und Barrieren

im Museum Stutthof



Durchführungszeitraum 26. September bis 29. September 2023

Autorin des Berichts: Annika Hirsekorn (Schwarzenberg e.V.)

Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund der Bedarfsanalyse.....	3
2. Konzeption der Bedarfsanalyse für das Museum Stutthof im Hinblick auf Inklusion und Barrierefreiheit.....	3
3. Durchführung der Bedarfsanalyse.....	5
4. Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen.....	8
5. Auswertung der Fragebögen.....	15
6. Auswertung der Videointerviews.....	18
7. Zusammenfassung der Bedarfe nach Zielgruppen.....	20
8. Zusammenfassung der Bedarfe nach Clustern.....	25
a. Zugänglichkeit und Infrastruktur.....	25
b. Erlebnis und Interaktion.....	27
c. Empowerment und Zukunftsgestaltung.....	28
9. Zusammenfassung von Handlungsbedarfen und Ausblick.....	31

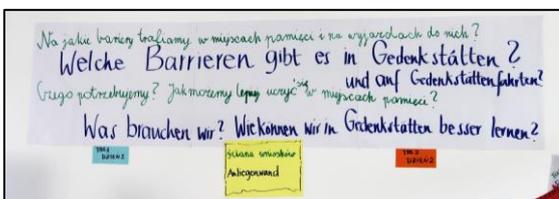
1. Hintergrund der Bedarfsanalyse

Die Bedarfsanalyse, durchgeführt im Rahmen des Arbeitstreffens im Museum Stutthof vom 26. bis 29. September 2023, dokumentiert die Bedürfnisse und Erkenntnisse im Zusammenhang mit dem Prozess der Entwicklung einer barrierearmen Gedenkstätte und inklusiver Gedenkstättenpädagogik aus Perspektive von Nutzer*innen mit verschiedenen Behinderungen sowie Gedenkstättenmitarbeiter*innen.

Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen, bestehend aus Nutzer*innen mit verschiedenen Behinderungen sowie Gedenkstättenmitarbeiter*innen, die bei dem Treffen zusammengearbeitet haben, zeigen die spezifischen Bedürfnisse und Barrieren auf, die für das Lernen am historischen Ort und dem Zugang für die verschiedenen Besucher*innengruppen eine Rolle spielen. Gleichzeitig kann aus den Ergebnissen abgeleitet werden, welche Bedarfe sich für die Umsetzung einer barrierearmen und inklusiven Gedenkstättenfahrt aus der Sicht der Organisierenden, der Teilnehmer*innen und der Mitarbeiter*innen ergeben. An dem Treffen nahmen 59 Menschen aus Polen und Deutschland teil.

2. Konzeption der Bedarfsanalyse für das Museum Stutthof im Hinblick auf Inklusion und Barrierefreiheit

Entwicklung einer Fragestellung



Das Bild zeigt den Titel der Anliegenwand im Open Space:
Welche Barrieren gibt es in Gedenkstätten und auf Gedenkstättenfahrten? Was brauchen wir? Wie können wir in Gedenkstätten besser lernen?

Zunächst wurde im Team eine Fragestellung für eine Runde im Open Space-Format definiert, mit dem die Bedarfsanalyse auf dem Arbeitstreffen in Stutthof startete. Diese Fragestellung gab die thematische Blickrichtung vor und half, die zu analysierenden Bedarfe einzugrenzen.

Die Fragestellung lautete:

- Welche Barrieren gibt es in Gedenkstätten und bei Gedenkstättenfahrten?
- Was brauchen wir, um in Gedenkstätten besser zu lernen?

Versand eines Fragebogens im Vorfeld

Zur Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs wurde ein Fragebogen entwickelt und an die Teilnehmer*innen verschickt. Der Fragebogen hatte zum Ziel, Erfahrungen bei vorherigen Gedenkstättenbesuchen im Kontext von Behinderungen zu erfassen. Dabei wurden die Teilnehmer*innen gebeten, Herausforderungen und Anregungen bezüglich der Barrierefreiheit und Inklusion in Gedenkstätten zu teilen. Dieser Schritt diente als Ausgangspunkt, um bereits bestehende Bedarfe und Erfahrungen der Zielgruppe zu verstehen.

Konzeptentwicklung für die Bedarfsanalyse

Das Konzept für die Bedarfsanalyse legte fest, wie die Analyse durchgeführt werden sollte, um die Bedürfnisse unterschiedlicher Besucher*innengruppen zu erfassen. Das Team nahm die von der Autorin der Bedarfsanalyse vorstrukturierten drei Cluster an, die als Leitfaden für die Untersuchung dienten.

Diese Cluster repräsentieren je einen spezifischen Fokusbereich im Kontext von Inklusion und Barrierefreiheit nicht nur, aber auch für Gedenkstätten. Die Cluster sollten die Diskussion in den Arbeitsgruppen lenken, gesammelte Bedarfe der Teilnehmer*innen gruppieren und helfen, einen möglichst umfassenden Überblick über die Bedarfe zu erhalten. Darüber hinaus sollten sie bei der späteren Auswertung der Bedarfsanalyse die Schlussfolgerungen zu strukturieren helfen.

Die Cluster waren:

1. Zugänglichkeit und Infrastruktur
2. Erlebnis und Interaktion
3. Empowerment und Zukunftsgestaltung

3. Durchführung der Bedarfsanalyse

Nach parallel organisierten Führungen über das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Stutthof sowie die Dauerausstellungen am ersten Tag des Treffens, erfolgte die Bedarfsanalyse in drei Schritten:

- Sammeln von Bedarfen in Form einer Anliegenwand, Auswertung und Diskussion der Anliegen
- Vertiefung der Analyse spezifischer Bedarfe angelehnt an die Cluster in Gruppenarbeit,
- Video-Interviews mit Teilnehmer*innen der Studienreise.



Das Bild zeigt Kordian Kuczma mit Teilnehmer:innen während seiner zweistündigen Führung im ehemaligen Konzentrationslager Stutthof. Es gibt viel zu sehen, viel zu erzählen. Weil Sitzgelegenheiten fehlen, hat sich eine Teilnehmerin hingehockt.



Das Bild zeigt die Anliegenwand mit gelben Zetteln im DIN A 4-Format. 21 Anliegen wurden formuliert und später in Kleingruppen diskutiert.

Anliegenwand: Zunächst wurden im Open Space Format Fragen an einer sogenannten Anliegenwand gesammelt. Die Fragen und Themen waren Anliegen, die die Teilnehmer*innen im Zusammenhang mit Inklusion beschäftigen und die durch das Erleben der Führungen im Museum Stutthof besonders aktiviert worden oder neu entstanden waren. Die Gruppen ergaben sich aus dem Interesse der Anliegengeber*innen und Zuhörer*innen, die sich frei einer Gruppe (einem Anliegen) zuordnen konnten. Die Ergebnisse der

Gruppendiskussionen wurden auf einem Flipchart folgendermassen protokolliert:

- ⇒ Anliegen
- ⇒ Wer hat zu der Diskussion eingeladen?
- ⇒ Wer hat an der Diskussion teilgenommen?
- ⇒ Gedanken zu dem Thema

Beispiele eingebrachter Anliegen:

- Zugänglichkeit für Menschen mit Sehbehinderungen, blinde Menschen
- QR Code für Videos in deutscher und polnischer Gebärdensprache
- Wie schaffen wir Zugänge, bevor der Besuch stattfindet?
- Schwerpunkt(e): mehr Zeit zum Nachspüren, Nachfühlen und Nachlesen
- Wie bequem darf ein Gedenkstättenbesuch sein?
- historische Orte vs. Barrierefreiheit
- Thema für Thema in einer Führung

Zuordnung zu Clustern und Arbeitsgruppen: In einem zweiten Arbeitsschritt ging es darum, die bereits diskutierten Anliegen mit den definierten Clustern in Verbindung zu setzen. Dies gelang mit Hilfe von spezifische Arbeitsaufträge. Wir konnten sechs verschiedenen Arbeitsgruppen mit fokussierten Schwerpunkten identifizieren. Die Moderation der Arbeitsgruppen übernahm je ein Tandem von Expert*innen aus den jeweiligen Themengebiete.

Die Arbeitsgruppen waren:

1. Informationen in der Ausstellung: Leichte Sprache und ein roter Faden
(Cluster 1: Zugänglichkeit und Infrastruktur)
2. Bilder und Tastmodelle: Zugänge für blinde Menschen?
(Cluster 1: Zugänglichkeit und Infrastruktur)
3. Physische Barrieren
4. Multimedia Angebote: Welche technische Assistenz wünschen wir uns?
(Cluster 1: Zugänglichkeit und Infrastruktur)
5. Workshops und Führungen: Wie sehen inklusive Führungen aus?
(Cluster 2: Erlebnis und Interaktion)
6. Outreach und Besucher*innenservice: Welchen Service gibt es, welchen Service braucht es, um Menschen mit Behinderungen zu empfangen?
(Cluster 1: Zugänglichkeit und Infrastruktur)

Jede Gruppe hatte die Aufgabe, spezifische Fragen und Herausforderungen im zugewiesenen Thema zu untersuchen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Die Arbeitsgruppen wurden von Teilnehmer*innen der Studienreise moderiert, die möglichst als Peer-Expert*innen der jeweiligen Zielgruppe ihre Erfahrungen im Hinblick auf die zu diskutierenden Barrieren einbringen konnten. In Arbeitsgruppe 1 waren dies zwei neurodivergente Expert*innen, in Arbeitsgruppe 2 eine blinde Expertin, in Arbeitsgruppe 3 eine Teilnehmerin im Rollstuhl sowie eine Person mit Bewegungseinschränkungen, in Arbeitsgruppe 4 ein tauber Experte und in Arbeitsgruppe 5 ein Experte mit motorischen Einschränkungen.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1:

Informationen in der Ausstellung - Leichte Sprache und ein roter Faden



Auf dem Bild sind sieben Personen der inklusiven Arbeitsgruppe zu sehen. Sie stehen vor einer Baracke aus dunklem Holz. Dort hatte die SS die „Quarantäne-station“ für neuankommende Gefangene eingerichtet. Die Gruppe untersucht eine Texttafel, die das Objekt beschreibt.

Die Gruppe wurde von den neurodivergenten Projektteilnehmer*innen Hannah Kiesbye und Joshua Pfaller moderiert und fokussierte sich auf die Vermittlung von Informationen in leichter Sprache. Im Anschluss an einen gemeinsamen Besuch der Ausstellung des Museums Stutthof sammelte die Gruppe zunächst die Probleme, die ihrer Meinung nach im Zusammenhang mit den Texten in der Ausstellung auftreten. Die größten Barrieren sahen die Teilnehmer*innen in der verwendeten schweren Sprache, der Länge der Texte (oft zu lang), der

Anordnung und grafischen Gestaltung der Texte (uneinheitliche Gestaltung, Schriftgröße und Zeilenabstand) sowie einem fehlenden roten Faden durch die Ausstellung.

Die Arbeitsgruppe betonte die Notwendigkeit klarer Richtlinien für die grafische Textgestaltung. Diese können beispielsweise auf Seiten wie des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbands nachgelesen werden. Während diese Aufgabe eine relativ klar definierte technische Umsetzung erfordert, wird für die inhaltliche Neugestaltung der Texte eine Fokusgruppe notwendig sein.

Die Herausforderung liegt nicht nur in der Vereinfachung von Sprache, sondern auch in der Aushandlung der Inhalte und Textlänge. Hier merkte die Gruppe vor allem an, dass die Ausstellungsmacher*innen das Interesse der Besucher*innengruppe für die inhaltliche Ausrichtung der Texte mitberücksichtigen müssen. Der erhebliche Zeit- und Arbeitsaufwand für die Erstellung solcher Texte wurde angemerkt, ebenso wie die Notwendigkeit der Prüfung der Texte durch die Fokusgruppe.

Die Schulung von Guides im Hinblick auf Führungen, die auch in klarer Sprache und auf bestimmte Inhalte reduziert durchgeführt werden sollten, wurde als entscheidend angesehen. Die Forderung nach einem klaren roten Faden in den Führungen und dem Ausstellungsdesign wurde herausgestellt, um die Komplexität zu reduzieren und die Verständlichkeit zu verbessern. Es zeigte sich somit, dass hier auch das Cluster Erlebnis und Interaktion mitdiskutiert wurde.

Arbeitsgruppe 2:

Bilder und Tastmodelle - Zugänge für blinde Menschen?



Auf dem Bild sieht man einen Stuhlkreis auf einer Wiese vor der ehemaligen Kommandantur. Hier sitzen acht Personen auf Stühlen und arbeiten in der Arbeitsgruppe zu den Tastmodellen für blinde Menschen.

Die Gruppe, moderiert von der blinden Projektteilnehmerin Kaja Lorenc und der Teilnehmerin Stefanie Thalheim, konzentrierte sich auf Tastmodelle und andere Hilfsmittel für blinde Menschen und Menschen mit Sehbehinderungen im Kontext des Gedenkstättenbesuchs. Nach dem Besuch des Geländes des ehemaligen KZs merkte die Gruppe fehlende Orientierungshilfen auf dem Gelände sowie wenig Tastobjekte für blinde und sehbehinderte Menschen an. Weiterhin wurden fehlende

anschauliche Beschreibungen und andere Hilfsmittel für blinde und sehbehinderte Besucher*innen in den Führungen als Barrieren hervorgehoben.

Die Bedeutung der selbstständigen Vor-Ort-Orientierung für blinde Besucher*innen wurde betont, angefangen bei der Anreise, Informationen auf der Website bis hin zur selbstständigen Orientierung auf dem Gelände. Typhlografie als Orientierungshilfe sowie Tastmodelle verschiedener Bauten des Geländes werden von der Arbeitsgruppe als notwendig erachtet, um Barrieren im Hinblick auf die Orientierung aufzuheben. Ebenso wurde hervorgehoben, dass die Schulung und Sensibilisierung des Personals im Empfangsbereich entscheidend für die Erfahrung der Zugänglichkeit für Menschen mit (Seh-)Behinderungen ist.

Auch für den Bereich der Gedenkstättenpädagogik wurde betont, dass die Guides der Gedenkstätte im Hinblick auf die Beschreibung der besichtigten Orte geschult werden sollten und dass generell mehr Sinne als nur der Sehsinn angesprochen werden muss und kann - beispielsweise durch Objekte, die während einer Führung angefasst werden können. Spezifische Orte für eine praktische Erprobung einer Tastführung wurde ebenfalls identifiziert.

Arbeitsgruppe 3: Physische Barrieren

Die Gruppe zum Thema "Physische Barrieren", moderiert von Andreas Scheibner und Justyna Jazak, kam aufgrund mangelnder Teilnahme anderer Teilnehmer*innen nicht zustande. Obwohl die Gruppe dementsprechend keine spezifischen Ergebnisse vorlegte, zeigte die Diskussion in allen Gruppen, dass physische Barrieren in der Gedenkstätte ein zentrales Querschnittsthema sind. Dabei wurden vor allem die schlechten Wege für Rollstuhlfahrer*innen sowie Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, die mitunter auch ein Sicherheitsrisiko darstellen, bemerkt. Auch viele bauliche Mängel wie zu kleine Wendekreise, Stufen oder zu steile Rampen wurden angesprochen.

Die Teilnehmer*innen der Studienreise konzentrierten sich in ihrer Analyse nur bedingt auf diese Mängel, da es hier festgeschriebene DIN-Normen gibt, deren Erfüllung bei Um- und Neubauten gesetzlich verpflichtend als technisches Protokoll (abhängig vom Denkmalstatus) ist. Die richtige Umsetzung sollte dann mit den entsprechenden Fokusgruppen getestet werden. Das Museum Stutthof ist sich dieser Herausforderung bewusst, jedoch sind große finanzielle Investitionen notwendig und diese Entwicklung wird nur in langjährigen Etappen möglich sein. Die Bedarfsanalyse bezieht sich nicht konkret auf die baulichen Barrieren, da diese im Projektzusammenhang von "Erinnern - inklusiv" kaum bearbeitet werden können.

Arbeitsgruppe 4:

Multimedia Angebote - Welche technische Assistenz wünschen wir uns?

Die Gruppe moderiert von Rüdiger Mundt und Magdalena Korewa-Łubniewska konzentrierte sich auf multimediale Angebote. Da viele taube Menschen keine geschriebene Sprache lesen, wies die Arbeitsgruppe darauf hin, dass zumindest an ausgewählten Überblickstexten auch Übersetzungen in Gebärdensprache angeboten werden sollten. Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit verschiedenen technischen Hilfsmitteln wie Multimediaguides und betonte, dass in der Ausstellung angebotene Informationen in möglichst vielen verschiedenen Formaten, einschließlich Braille, bereitgestellt werden sollten. Die fehlende Audiodiskription und Gebärdensprachübersetzung im Kino des Museums wurden ebenfalls hervorgehoben. Weiterhin wurden Anpassungen in der Ausgestaltung, zum Beispiel eine verbesserte Beleuchtung und deutlichere Beschriftungen als notwendig für die Zugänglichkeit genannt.



Auf dem Bild sieht man einen Stuhlkreis auf der Wiese am Ententeich vor der ehemaligen Kommandantur. 15 Personen diskutieren den Bedarf für Multimedia-Angeboten in Gedenkstätten.

Arbeitsgruppe 5:

Workshops und Führungen - Wie sehen inklusive Führungen aus?

Die Arbeitsgruppe unter der Leitung von Kordian Kuczma und Lutz Albrecht diskutierte zentrale Fragen und erarbeitete erste Vorschläge, um die Barrierefreiheit von Workshops und Führungen zu verbessern. Einige der Teilnehmer*innen der Gruppe



Das Bild zeigt drei Personen auf Stühlen sitzen vor einem Baum. Es sind eine Teilnehmerin und Kordian Kuczma und Lutz Albrecht, die beiden Moderatoren der Arbeitsgruppe.

sind selbst neurodivergente Guides, die Führungen in Leichter Sprache anbieten.

Das Konzept der Peervermittlung wird bisher an wenigen Gedenkstätten angeboten, hat sich aber bereits als sehr erfolgreich erwiesen. Beispielsweise wird aus deutschen Gedenkstätten, die dieses Format anbieten, berichtet, dass die teilnehmenden Schüler*innen viel aufmerksamer und konzentrierter während der angebotenen

Formate mitarbeiten.

Ein weiterer Fokus lag darauf, Menschen mit Autismus-Spektrum zu erreichen und speziell auf deren Bedürfnisse ausgerichtete Führungskonzepte zu entwickeln. Diese sollten zu Uhrzeiten angeboten werden, zu denen das Museum weniger besucht ist. Die Gruppe schlug weitere Maßnahmen vor, wie die Entwicklung eines virtuellen Rundgangs in verschiedenen Sprachen. Die Neuüberarbeitung der Homepage des Museums Stutthof, unter Berücksichtigung verschiedener Sprachen und Gebärdensprache, wurde ebenfalls als notwendig erachtet. Weitere Vorschläge zum Thema Barrierefreiheit in vermittelnden Formaten siehe Gruppe 2.

Arbeitsgruppe 6: Outreach und Besucher*innenservice.

Welchen Service gibt es, welchen Service braucht es, um Menschen mit Behinderungen zu empfangen?

Die Arbeitsgruppe, moderiert von Linus Bade, untersuchte Fragen zur Informationsbereitstellung für Besucher*innen sowie Maßnahmen, die den Aufenthalt vor Ort betreffen, wie Sicherheitsmaßnahmen, das Rampenkonzept und Angebote von Ruheorten.

Die Gruppe betonte, dass es unterschiedliche Ansprüche an Barrierefreiheit auch innerhalb jeder Zielgruppe gibt und dass eine zentraler Empfangsservice für Menschen mit Behinderungen im Besucherdienst wichtig ist. Der Besucher*innenservice muss hinsichtlich Inklusion und Barrierefreiheit geschult werden.

Weitere Themen waren die Gestaltung barrierefreier Wege, Schriften mit angemessener Größe, ausreichende Toiletten, mehr Sitzgelegenheiten und Ruheorte. Die Gruppe betonte die Notwendigkeit, vorhandene und nicht vorhandene Barrierefreiheit zu kommunizieren.



Auf dem Bild sind fünf Personen. Sie sitzen auf Stühlen auf der Wiese vor der ehemaligen Kommandantur. Ein Teilnehmer präsentiert die Ergebnisse der Arbeitsgruppe 6.

Zusammenfassung

Insgesamt identifizierten die Arbeitsgruppen gemeinsame Bedarfe für eine inklusive Gedenkstätte. Die Notwendigkeit klarer Textgestaltung, Schulungen für Personal und Guides sowie Barrieren im Museum und auf dem Gelände sind durchgehende Themen.

Konkrete Wechselwirkungen zwischen den spezifischen Bedarfen der Fokusgruppen sind erkennbar: Barrierefreie Wege und Orientierung (Physische Barrieren) stehen im Zusammenhang mit Informationen in Leichter Sprache und der Ausgestaltung von Führungen. Ebenso verbessern multimediale Angebote die Zugänglichkeit von

Menschen mit verschiedenen Behinderungen. Die Ergebnisse verdeutlichen die ganzheitliche Herausforderung der Schaffung einer inklusiven Gedenkstätte, die über die Bereitstellung von Informationen hinausgeht und vielfältige Bedürfnisse adressieren muss.

5. Auswertung der Fragebögen

Die vorliegende Auswertung stützt sich auf die Antworten von 15 Teilnehmer*innen. Die begrenzte Teilnehmer*innenzahl beeinträchtigt die allgemeine Aussagekraft der Ergebnisse und erlaubt nur begrenzte Rückschlüsse auf die Gesamtheit der Zielgruppen. Ein Problem liegt darin, dass aufgrund der weiten Zielgruppen-Ausrichtung des Projekts allgemein in der vorliegenden Umfrage zwei sehr unterschiedliche Zielgruppen, nämlich Besucher*innen mit Behinderungen und Mitarbeiter*innen von Gedenkstätten, in einer Befragung zusammengefasst wurden.

Idealerweise hätten wir getrennte Befragungen durchführen sollen, eine speziell ausgerichtet auf die Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte und eine weitere auf die Besucher*innen mit Behinderungen. Allerdings war es aus Ressourcengründen nicht möglich, diese getrennten Erhebungen zu realisieren. Die Zusammenlegung der Befragung beider Zielgruppen in einem Fragebogen hat ein für alle passendes ausgewogenes Fragensetting verhindert. So konnten wir die abweichenden Perspektiven und Bedürfnisse besonders der Mitarbeiter*innen von Gedenkstätten, die überwiegend keine Behinderungen haben, über den Fragebogen wenig gut ermitteln. Daher müssen die Ergebnisse unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen interpretiert werden.

Trotz dieser Limitationen bieten die gesammelten Daten Einblicke in die Erfahrungen und Meinungen der befragten Teilnehmer*innen. Wenn beachtet wird, dass die Ergebnisse nicht uneingeschränkt verallgemeinerbar sind, dienen sie eher als explorativer Ansatz und könnten als Grundlage für zukünftige, spezifischere Untersuchungen dienen, um präzisere Erkenntnisse zu gewinnen.

Zunächst zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten (56,3 Prozent) bereits mehrfach an Gedenkstättenfahrten teilgenommen hat, während 26,7 Prozent dies selten (1 oder 2 Mal) getan haben und 20 Prozent angaben, noch nie an einer solchen Fahrt teilgenommen zu haben.

Die Gründe dafür, dass einige noch nie an einer Gedenkstättenfahrt teilgenommen haben, variieren. 50 Prozent gaben an, wenig Interesse zu haben, während weitere 50 Prozent angaben, dass ihnen keine interessanten Angebote bekannt seien. Zusätzlich

nannten 25 Prozent fehlende barrierefreie Angebote und 25 Prozent Schwierigkeiten bei der Erreichbarkeit der Gedenkstätten als Hindernisse.

Die Motivation derjenigen, die bereits an Gedenkstättenfahrten teilgenommen haben, liegt vor allem darin, dass sie interessante Angebote kennen (27,3 Prozent) und Zugang zu Informationen über Gedenkstätten sowie freien Eintritt zu vielen Gedenkstätten haben (27,3 Prozent). Alle Befragten gaben an, sich für Gedenkstätten zu interessieren, und 90,9 Prozent möchten mehr über den Holocaust lernen.

In Bezug auf die benötigte Unterstützung bei Gedenkstättenbesuchen gaben 80 Prozent an, keine Hilfe zu benötigen. Diejenigen, die Unterstützung wünschen, bevorzugten Erläuterungen in Leichter Sprache (20 Prozent) oder den Austausch mit anderen Besucher*innen (26,7 Prozent).

Informationen über Gedenkstätten bekommen die meisten Befragten über das Internet (100 Prozent), gefolgt von Freund*innen (63,6 Prozent). Die Tatsache, dass 45,5 Prozent angaben, keine Informationen über Fahrten zu Gedenkstätten zu erhalten, zeigt einen Informationsbedarf in diesem Bereich.

Hinsichtlich der Barrierefreiheit in Gedenkstätten gaben alle Befragten an, entweder gar keine oder nur selten barrierefreie Informationen zu erhalten. Diese Informationen sind für die Mehrheit dann auch nur manchmal hilfreich. Ein Viertel der Befragten kritisierte die Unvollständigkeit der Informationen, während weitere 25 Prozent angaben, die Informationen nicht zu verstehen.

Die Bewertungen von Gedenkstättenbesuchen sind gemischt. Positive Erfahrungen wurden durch freundliches Personal, informative Führungen, Zeitzeug*innen-Erzählungen von persönlichen Erinnerungen und ansprechende Ausstellungen hervorgehoben. Negativ bewertete Aspekte beinhalten schwer zu lesende Texte und die Möglichkeit, dass der Besuch Ängste auslösen kann.

Auf die Frage, ob das Personal in Gedenkstätten bei Bedarf hilft, gaben 53,3 Prozent an, dass dies oft der Fall ist. Angeboten in Gedenkstätten können die meisten Befragten an Führungen teilnehmen.

Die Mehrheit (73,3 Prozent) nutzt das Internet, um Informationen über Angebote in Gedenkstätten und Museen zu erhalten.

Ein bedeutender Teil der Befragten (66,7 Prozent) arbeitet in einer Gedenkstätte. Von ihnen bewerten 40 Prozent das Engagement für Inklusion an ihrem Arbeitsplatz hoch (5 auf einer Skala von 0 bis 5).

Zusammengefasst zeigt die Auswertung des Fragebogens Bedarfe vor allem in folgenden Bereichen:

- Mehr Informationsbedarf über barrierefreie Angebote
- Mangel an zugänglichen Informationen über Gedenkstättenfahrten
- Wenig hilfreiche und unzureichend barrierefreie Informationen über Fahrten und Angebote an Gedenkstätten
- Gemischte Erfahrungen von Gedenkstättenbesuchen, die nicht immer dem Interesse der Besucher*innen entsprechen
- Kritik an schwer lesbaren Texten in schwerer Sprache
- Getrennte Befragungen von Besucher*innen und Mitarbeiter*innen für präzisere Einblicke

6. Auswertung der Videointerviews

Die Interviews durchgeführt mit acht Teilnehmer*innen der Studienfahrt beleuchten unterschiedliche Bedarfe aus der Perspektive von Besucher*innen mit Behinderungen und Gedenkstättenmitarbeitenden.

Die Videos können unter diesem Link angesehen werden: <https://ibb-d.de/erinnern/erinnern-inklusive-unser-deutsch-polnisches-kooperationsprojekt-2023-2024/>

Den Videos wurden jeweils ein Zitat vorangestellt, das Hinweise auf die dringenden Bedarfe gibt. Im Folgenden werden die Interviews in Ihren Kernaussagen kurz zusammengefasst dargestellt.

- **Ewa Malinowska:** *"Welche Technologie ist die beste Technologie um diesen Platz gut zu verstehen?"*

Ewa, Leiterin der Bildungsabteilung des Museums Stutthof, hebt hervor, dass das Museum besonders auf die Unterstützung und Beratung von Expert*innen angewiesen ist, um den Prozess des Abbaus von Barrieren zu begleiten und zu beraten. Das Museum ist dabei auf finanzielle Ressourcen angewiesen, um eine barrierefreie Infrastruktur auf dem Gelände zu schaffen.

- **Karoline Wirth:** *"Die Freiwilligkeit der Menschen ernst nehmen."*

Karoline, pädagogische Mitarbeiterin in der Gedenkstätte Buchenwald, thematisiert den Umgang mit traumatischen Inhalten in der Vermittlungsarbeit und betont die Anerkennung und Sensibilisierung für die Freiwilligkeit der Teilnehmenden als Schlüsselbedarf.

- **Kaja Lorenc:** *"Jeder blinde Mensch nimmt die Welt anders wahr."*

Kaja, eine blinde Expertin für Inklusion aus Lublin, spricht in ihrem Interview über die Notwendigkeit, Guides für die Wahrnehmung blinder Menschen zu sensibilisieren. Sie beschreibt die Bedeutung der audiodeskriptiven Darstellung von visuellen Elementen in Führungen und betont das Prinzip, immer zwei Sinne anzusprechen.
- **Kordian Kuczma:** *"Inklusion beginnt in den Köpfen."*

Kordian, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Guide im Museum Stutthof, der mit einer Autismusspektrumstörung lebt, erläutert in seinem Interview, dass Inklusion ein Prozess ist, der zunächst in den Köpfen beginnt, und fordert mehr Sensibilisierung und Aufklärung.
- **Andreas Scheibner:** *"Mir liegt am Herzen, dass es barrierefreie Verbindungen zu den Gedenkstätten gibt."*

Andreas, Sprecher des Behindertenverbands in Berlin Marzahn Hellersdorf, geht insbesondere auf Sicherheitsrisiken für Menschen mit Behinderungen in nicht barrierefreien Umgebungen ein und betont die Wichtigkeit barrierefreier Verkehrsanbindungen.
- **Justyna Jaszak:** *"Man braucht mehr Zeit. "*

Justyna, die gehbehindert ist und mit einer Autismusspektrumstörung lebt, beschreibt, dass das Zeitmanagement in inklusiven Vermittlungs-formaten eine große Rolle spielt und für Führungen deutlich mehr Zeit eingeplant werden muss.
- **Alf Düsterhöft:** *"Für mich ist die größte Barriere, wenn ich in ein Museum gehe und das ist alles in schwerer Sprache."*

Alf, Angestellter in einer Werkstatt der Lebenshilfe und Guide in der Euthanasiegedenkstätte Brandenburg an der Havel, weist darauf hin, wie stark sprachliche Barrieren wirken können und dass schwere Sprache für viele Menschen ein Zugangshemmnis darstellt.

- **Kazimierz Swarzyński und Artur Moskalik:** *"Die Tauben wurden ausgegrenzt und wir müssen uns für sie einsetzen."*

Kazimierz und Artur betonen die Notwendigkeit, die Rechte und Sprache der tauben Community in Polen zu stärken, da dies bisher vernachlässigt wurde.

7. Zusammenfassung der Bedarfe nach Zielgruppen

Für die Auswertung ist die Berücksichtigung der unterschiedlichen Zielgruppen zielführend. Denn nur indem wir die Besonderheiten der Wahrnehmungsmöglichkeiten der verschiedenen Menschen berücksichtigen, sind wir in der Lage, Inklusion präzise zu definieren. Da viele Mitarbeiter*innen in Gedenkstätten bisher in nicht inklusiven Umgebungen tätig waren und oft selbst keine Behinderungen haben, erweisen sich Schulungen und Sensibilisierungsmaßnahmen in diesem Bereich als besonders bedeutsam.

Mitarbeiter*innen von Gedenkstätten

Die Mitarbeiter*innen von Gedenkstätten haben in der Bedarfsanalyse klare Anforderungen und Bedürfnisse identifiziert, insbesondere im Hinblick auf finanzielle Ressourcen und organisatorische Vorbereitungen. Es wurde betont, dass finanzielle Ressourcen notwendig sind, um die Umsetzung von barrierearmen Maßnahmen, Schulungen und die Integration inklusiver Konzepte zu ermöglichen. Klare Regelungen für Assistenz spielen eine entscheidende Rolle, um effektive Unterstützung und Zugänglichkeit sicherzustellen.

Die Vorbereitung von Besucher*innengruppen (zum Beispiel Leichte Sprache), beispielsweise durch Zoom-Treffen, wurde als wichtiger Aspekt hervorgehoben. Dies ermöglicht eine bessere Vorbereitung und hilft, Zeit vor Ort einzusparen. Gleichzeitig wurde der Bedarf an mehr Zeit betont, sowohl für die Vorbereitung von Veranstaltungen als auch für die Umsetzung inklusiver Maßnahmen vor Ort. Die Notwendigkeit von Unterstützung und dem Interesse der gedenkstätte-eigenen

Teams an Inklusion wurde als zentraler Faktor genannt, um Barrieren an Gedenkstätten abzubauen.

Schulungen der Mitarbeiter*innen wurden als essenziell identifiziert, um das Verständnis für die Bedürfnisse verschiedener Besucher*innengruppen zu vertiefen und die Sensibilität im Umgang mit diversen Anforderungen zu erhöhen. Die Einführung von Inklusionskonzepten und die Benennung von speziellen Beauftragten für Inklusion wurden als weitere Schritte genannt, um die Umsetzung inklusiver Praktiken zu unterstützen. Hierbei wurde betont, dass klare Richtlinien und Strukturen für diverse Teams erforderlich sind, um eine effektive Integration von inklusiven Maßnahmen sicherzustellen.

Besucher:innen mit Behinderungen

Die Besucher*innen von Gedenkstätten / Teilnehmer*innen von Fahrten zu Gedenkstätten legen großen Wert auf eine sorgfältige Vorbereitung der Reise mit ausreichendem Vorlauf. Dabei sind genaue Beschreibungen in barrierefreien Dokumenten von besonderer Bedeutung und diese sollten mit ausreichend Vorlauf an die Teilnehmer*innen gesendet werden.

Ein entscheidender Aspekt bei der Planung der Reise ist die Berücksichtigung der Umsteigezeiten und die Gewissheit, dass eine ansprechbare Person vor und während der Reise für etwaige Fragen zur Verfügung steht.

Züge werden von vielen als besonders barrierefreies Verkehrsmittel angesehen, und es wird betont, dass Assistenz für Begleitung während der Reise für viele Teilnehmer*innen unabdingbar ist.

Die Barrierefreiheit vor Ort und in der Unterkunft müssen den aktuellen Standards und geltenden DIN-Normen entsprechen, und viele Pausen sowie ein großzügiges Zeitmanagement sind notwendig, um den individuellen Bedürfnissen der Teilnehmer*innen gerecht zu werden.

Für die Gruppenarbeit und Treffen im Plenum ist die Verwendung einfacher Sprache und die Schaffung eines offenen Raums für Fragen von großer Bedeutung.

Insbesondere für die Verarbeitung potenziell emotional belastender Informationen ist ein Raum notwendig, der den Teilnehmer*innen ermöglicht, gemeinsam zu reflektieren.

Geschultes Servicepersonal, das auf die Bedürfnisse der Teilnehmer*innen eingehen kann, ist unerlässlich. Möglichkeiten für Pausen und die Option, sich hinzusetzen, sollten kommuniziert und angeboten werden.

Finanzielle Unterstützung, um eine Gedenkstättenfahrt möglich zu machen, wurde als weiterer entscheidender Bedarf identifiziert. Dies beinhaltet die Bereitstellung von Mitteln, um sicherzustellen, dass Teilnahmebarrieren aufgrund finanzieller Einschränkungen minimiert werden und alle Interessierten die Möglichkeit haben, an der Reise teilzunehmen.

Die Fokusgruppen haben vielfältige Bedürfnisse und Herausforderungen hervorgebracht. Die Zugänglichkeit für Menschen mit Sehbehinderungen und Blinden wurde als wichtiger Fokus identifiziert. Konkrete Vorschläge wie QR-Codes für Gebärdensprachvideos und Tastmodelle wurden vorgebracht, um eine erleichterte Informationsaufnahme zu ermöglichen. Die Bedeutung der Vor-Ort-Orientierung für blinde Besucherinnen und die Nutzung von Typhlografie als Orientierungshilfe wurden betont. Die Teilnehmer:innen haben auch die Notwendigkeit von barrierefreien Multimedia-Angeboten und Informationen in leichter Sprache hervorgehoben, um eine inklusive Teilnahme an den Gedenkstättenaktivitäten zu gewährleisten. Führungen müssen die einzelnen Themenbereiche klar abgrenzen und den einzelnen Aspekten ausreichend Raum geben. Ein Springen zwischen den Themen ist für die Teilnehmende verwirrend. Für blinde Menschen und Menschen mit Sehbehinderungen sollten viele tastbare Objekte angeboten werden und Raumbeschreibungen zur Orientierung sind zwingend notwendig.

Organisationen, die Gedenkstättenfahrten anbieten

Für Organisator*innen, die Gedenkstättenfahrten anbieten, wurden spezifische Bedarfe identifiziert, um eine inklusive und barrierefreie Erfahrung für die Teilnehmer*innen zu gewährleisten. Ein wesentlicher Schwerpunkt liegt auf einem vorhergehenden Besuch und Austausch mit Gedenkstätten, die bereits erfolgreiche Inklusionskonzepte umsetzen konnten. Dies dient dazu, bewährte Praktiken zu verstehen und die Auswahl von Gedenkstätten zu erleichtern, die den Bedürfnissen der Teilnehmer*innen entsprechen.

Die Planung des Programms einer Gedenkstättenfahrt, der Workshops oder Vermittlungsangebote, die im Rahmen der Fahrt stattfinden sollen, und Führungen während der Gedenkstättenfahrt erfolgt in der Muttersprache der Teilnehmer*innen. Darüber hinaus werden alle Informationen und Veranstaltungen in leichter Sprache bereitgestellt, um eine barrierefreie Kommunikation zu gewährleisten. Die Organisation beinhaltet auch eine Abstimmung mit der Gruppe im Voraus, um die speziellen Interessen und Bedürfnisse zu berücksichtigen. Inhalte sollten vor der Reise in Vorbereitungsgruppen vorbereitet werden, um sicherzustellen, dass sie den Erwartungen und Bedürfnissen entsprechen und auf die Erlebnisse auch bereits inhaltlich vorbereiten.

Die Schulungen der Organisator*innen konzentrieren sich darauf, die Bedarfe der teilnehmenden Personen mit Behinderungen zu verstehen. Dies umfasst die Kommunikation, die Erstellung von barrierefreien Dokumenten und die Anwendung effektiver Seminar-Methoden für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Die zeitliche Planung ist großzügig gestaltet, mit ausreichend Pausen, um Druck zu vermeiden und die Bedürfnisse aller zu berücksichtigen.

Die klare Kommunikation, sowohl mündlich als auch schriftlich, ist von entscheidender Bedeutung, und es wird betont, sich an die abgesprochenen Vereinbarungen zu halten. Die Auswahl von Unterkünften und Seminarräumen erfolgt unter Berücksichtigung der Barrierefreiheit und der Ausstattung. Die Akustik und die Position der Sprecher werden besonders beachtet, um sicherzustellen, dass auch schwerhörige Menschen die Informationen gut verstehen können. Die Raum-Planung

ist großzügig gestaltet, und bei Bedarf werden kleinere Gruppen bevorzugt, um die Mobilitätseinschränkungen einzelner Teilnehmer*innen zu berücksichtigen. Ein enger Kontakt mit den Teilnehmer*innen wird aufrechterhalten, um ihre Bedürfnisse frühzeitig zu besprechen und eine bestmögliche Teilnahme zu ermöglichen.

8. Zusammenfassung der Bedarfe nach Clustern

Zur Auswertung der gesammelten Beobachtungen sollen die Bedarfe auch durch das Prisma der unter Punkt 2 definierten Cluster betrachtet werden. Sie bieten eine wichtige Orientierung bezüglich der lebensrelevanten Zielvorstellungen bei der Umsetzung von Inklusion.

a. Zugänglichkeit und Infrastruktur

Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte

Die Mitarbeiter*innen haben klare Anforderungen und Bedürfnisse in Bezug auf finanzielle Ressourcen und organisatorische Vorbereitungen identifiziert. Finanzielle Mittel sind entscheidend für die Umsetzung von barrierearmen Maßnahmen, Schulungen und die Integration inklusiver Konzepte. Klare Regelungen für Assistenz spielen eine Schlüsselrolle, um effektive Unterstützung und Zugänglichkeit sicherzustellen. Die Vorbereitung von Besucher*innengruppen, beispielsweise durch Zoom-Treffen, wurde als wichtiger Aspekt betont, um Barrieren abzubauen. Schulungen sind essenziell, um das Verständnis für verschiedene Besucher*innengruppen zu vertiefen und die Sensibilität im Umgang mit diversen Anforderungen zu erhöhen. Die Einführung von Inklusionskonzepten und die Benennung von Beauftragten für Inklusion sind weitere Schritte die benannt wurden.

Besucher*innen mit Behinderungen

Besucher*innen legen großen Wert auf eine sorgfältige Reisevorbereitung mit genauen Beschreibungen der Reise, Unterbringung des Programms etc. in barrierefreien Dokumenten. Die Barrierefreiheit vor Ort und in der Unterkunft muss den aktuellen Standards von Barrierefreiheit entsprechen, und ein großzügiges Zeitmanagement ist notwendig. Einfache Sprache und Raum für Fragen sind wichtig. Um emotional belastende Informationen zu verarbeiten muss es Raum für Vor und Nachbereitung geben. Geschultes Servicepersonal, Pausenmöglichkeiten und finanzielle Unterstützung sind entscheidende

Bedürfnisse. Zugänglichkeit für Menschen mit Sehbehinderungen und taube Menschen wurden als Fokus in Stutthof identifiziert, mit Vorschlägen wie QR-Codes und Tastmodellen. Gleichzeitig ist es wichtig, die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmer*innen in der Planung und Gestaltung des Programms zu berücksichtigen und Behinderungen nicht vorschnell formelhaften Bedürfnissen zuzuordnen. Daher ist ein direkter Kontakt mit den Teilnehmenden und die Abfrage ihrer spezifischen Bedürfnisse von besonderer Bedeutung.

Organisationen, die Gedenkstättenfahrten anbieten

Organisator*innen haben spezifische Bedarfe identifiziert, darunter der vorabige Besuch und Austausch mit Gedenkstätten die bereits Inklusionskonzepte anbieten. Programm und Informationen erfolgen in der Muttersprache und in leichter Sprache. Die Abstimmung mit der Gruppe und die Vorbereitung von Inhalten vor der Reise sind wichtig. Schulungen des Teams fokussieren sich auf das Verstehen der Bedarfe von Teilnehmenden mit Behinderungen. Die Diversität in den Teams muss verbessert werden. Kommunikation in einfacher Sprache, und die Auswahl barrierefreier Unterkünfte sind Schlüsselfaktoren.

Teamarbeit: Die gezielte Einbindung von Menschen mit Behinderungen im Team ermöglicht direktes Feedback zur Barrierefreiheit. Weiterführende Maßnahmen können der Ausbau einer Personalstelle für Koordination/Leitung Inklusion sein und die Schaffung von spezifischen Positionen wie beispielsweise eine/n "Inklusionsbeauftragte*r". Die aktive Benennung von "Inklusion" ist weiterhin nötig.

Budgetbeschränkungen: Maßnahmen zur Beschaffung von finanziellen Mitteln für teure Hilfsmittel oder Kommunikationsassistenz müssen Teams frühzeitig identifizieren. Es muss sichergestellt werden, dass die notwendigen Ressourcen vorhanden sind, um flexibel auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden zu reagieren und die Barrierefreiheit zu verbessern.

Während und nach den Reisen sollten kontinuierliche Evaluationen durchgeführt werden, um die Qualität zu sichern. Es sollten Ressourcen für weiteren Transfer und Netzwerkausbau zurückgestellt werden. Dazu gehören auch Fortbildungen in den Organisationen zur Sensibilisierung für Behinderung und Inklusion, Haltung und Sprache. Der zusätzliche Zeitaufwand und den Bedarf an zusätzlichem Personal muss schon in der Konzeptionsphase berücksichtigt werden und daher sollten an dieser Stelle schon Peerberatungen und Kooperationen mit Behindertenverbänden eingeleitet werden. Inklusion in der Projektplanung als Querschnittsthema betrachten.

b. Erlebnis und Interaktion

Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte

Die Vor- und Nachbereitung von Besucher*innengruppen ist zentral. Das Lernen sollte begleitet werden. Schulungen der Mitarbeiter*innen fördern das Verständnis für diverse Bedürfnisse von bspw. blinden Menschen hinsichtlich aller Aspekte während eines Gedenkstättenbesuchs (Ankommen, Orientierung, Vermittlung etc.). Das Abgeben von Macht wurde viel diskutiert. Nur wenn Menschen mit Behinderung gleichberechtigt in den Arbeitsstrukturen in Gedenkstätten vertreten sind können Inklusionskonzepte tiefgreifend umgesetzt werden. Expertinnen-Beratung und Einbindung von Betroffenenverbänden für Prozessbegleitung sollten in die Arbeitsstrukturen integriert werden.

Seminarmethoden und Gruppenarbeit könne beispielsweise folgendermassen auf Barrierefreiheit umgestellt werden: Umsetzung des Zwei-Sinne-Prinzips in Methoden und Aktivitäten sowie Schulung der Referent*innen für die Anpassung von Methoden nach dem Zwei-Sinne-Prinzip. Erstellung von tastbaren Evaluationstools für die Teilnahme aller, insbesondere blinder Menschen. Diversifizierung von Kennenlernspielen, Ice Breakern und Warm-ups, um verschiedene Sinne anzusprechen.

Besucher*innen mit Behinderungen

Das Erlebnis ist geprägt von einer sorgfältigen Reisevorbereitung, besonders im Hinblick auf potenziell emotional belastende Informationen und eine inhaltliche Vorbereitung. Raum für Fragen und die Möglichkeit zur gemeinsamen Reflexion sind wichtig. Multimedia-Angebote die auf verschiedene Zielgruppen ausgerichtet sind, Informationen in leichter Sprache und Tastobjekte sowie Zielgruppenspezifisch entwickelte Vermittlungsangebote fördern die Teilnahme. Die Partizipation der Teilnehmenden sollte schon vor Reiseantritt gefördert werden, beispielsweise mit dem Angebot das Programm mitzugestalten.

Organisationen, die Gedenkstättenfahrten anbieten

Das Programm und die Workshops erfolgen in der Muttersprache und in leichter Sprache. Die Vorbereitung von Inhalten vor der Reise und die Abstimmung mit der Gruppe fördern ein positives Erlebnis. Klare Abläufe und Kommunikation in einfacher Sprache sowie barrierefreie Unterkünfte sind Schlüsselvoraussetzungen.

c. Empowerment und Zukunftsgestaltung

Da sich keine Arbeitsgruppe für das dritte Cluster "Empowerment und Zukunftsgestaltung" während der Studienfahrt bilden konnte, ist dieses Cluster nicht systematisch evaluiert worden. Dennoch ermöglichen die Analysen der durchgeführten Interviews Einblicke in das Cluster. Einige Äußerungen sind Ausdruck der Veränderungen, die durch den Barriereabbau, die Ermöglichung von Teilhabe an der historischen Bildungsarbeit und am Gedenken in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Betroffenen entstehen können.

Alf Düsterhöft hebt hervor, dass die Führungen der Guides mit Lernschwierigkeiten bei vielen verschiedenen Besucher*innengruppen sehr gut angenommen werden. Er leitet daraus ab, dass die verschiedenen Besucher*innen ihre negativen Meinungen und ihre Geringschätzung gegenüber Menschen mit Lernschwierigkeiten revidieren. Damit unterstreicht er, dass Menschen mit Lernbehinderungen durchaus erfolgreich als Referent*innen in Gedenkstätten arbeiten und in den 1. Arbeitsmarkt integriert werden können. Diese positive Erfahrung zeigt, dass weitergehende Möglichkeiten der Inklusion von Menschen mit Lernbehinderungen in vergleichbaren Arbeitsfeldern identifiziert werden sollten. Hierbei ist eine systematische Untersuchung von Voraussetzungen, unterstützenden Maßnahmen und erzielten Erfolgen angebracht.

Weitere Interviewpartner*innen wie Kaya Lorenc, Justyna Jaszak oder Kordian Kuczma betonen in den Interviews, dass sie das Projekt „Erinnern-inklusiv“ als Möglichkeit empfinden, Inklusion weiter zu gestalten. Die Aussagen der Interviewpartner*innen über das Projekt „Erinnern-inklusiv“ legen nahe, dass durch den Austausch innerhalb der heterogenen Gruppe, in der viele Perspektiven zusammenkommen, Empowerment und die Stärkung zukunftsgerichteter Netzwerke empfunden werden. Eine genauere Analyse könnte die spezifischen Elemente identifizieren, die als besonders wirkungsvoll oder bedeutsam erachtet werden.

Diesbezüglich zeigen die Interviews für das dritte Cluster, dass der Austausch unter Menschen mit Lernschwierigkeiten und Museumspädagog:innen und anderen Mitarbeiter:innen von Gedenkstätten, die Möglichkeit bietet, aus oft isolierten Gruppen heraus einen Dialog über Inklusion als Querschnittsthema zu führen. Dies wird als positiv und bestärkend wahrgenommen.

Hieraus ergeben sich potenzielle Hebel für persönliche und berufliche Empowerment-Effekte. Dieser Eindruck verstärkt sich durch die Aussagen der anderen Teilnehmer*innen in den Auswertungen, die am Ende der Studienfahrt durchgeführt wurden.

Wir kommen in der vorliegenden Analyse zum Schluss, dass, obwohl das dritte Cluster nicht explizit in einer Arbeitsgruppe evaluiert wurde, durch die vorhandenen Interviewdaten wertvolle Einblicke gewonnen wurden, die als Ausgangspunkt für zukünftige gezielte Untersuchungen dienen können.

9. Zusammenfassung von Handlungsbedarfen und Ausblick

Ausblick: Inklusion als Chance begreifen! Barrieren verstehen und Inklusion als fortlaufenden Prozess gestalten!

Im Kontext des Projekts "Erinnern-inklusiv" gewährt die Bedarfsanalyse, durchgeführt im Museum Stutthof, wichtige Einblicke in die Gestaltung inklusiver Gedenkstätten und -fahrten. Vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention als gesetzlicher Grundlage ist die Umsetzung dieser Schritte ist nicht nur eine ethische Verpflichtung. Inklusion und Barriereabbau müssen als grundlegende Prinzipien verstanden werden, um eine nachhaltige und gleichberechtigte Erinnerungskultur zu schaffen.

Die Bedarfsanalyse zeigt auf, dass Barriereabbau und Inklusion ein fortlaufender Prozess ist, der die Anerkennung, Wertschätzung und Repräsentation gesellschaftlicher Vielfalt voraussetzt. Der Projektverlauf von "Erinnern-inklusiv" sowie im Ergebnis die Bedarfsanalyse orientiert sich an dem sozialen Modell von Behinderung, das Behinderung als Resultat gesellschaftlicher Barrieren betrachtet. Diversität werden als Stärke und Chance begriffen.

Die Bemühungen um Inklusion führten zu einer Diversifizierung der Strukturen im Kontext von "Erinnern-inklusiv". Die Einbindung verschiedener Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen bereicherte im Projektverlauf zunehmend die Planung, Umsetzung und Auswertung des Programms. Dies trug dazu bei, Barrieren auf allen Ebenen identifiziert und zum Teil abgebaut werden konnten.

Die Mitarbeit von Peers ermöglichte stellenweise einen direkten und niedrighschwelligem Abbau von Barrieren in den Gedenkstätten und bei Gedenkstättenfahrten. Die Teilhabe und der Zugang zu den Programmen wurden dadurch für ein breiteres Publikum möglich. Die umgesetzten Maßnahmen im Kontext von "Erinnern-inklusiv" trugen zur Stärkung der durchführenden Organisation und leisten einen Beitrag im Kontext inklusiver Erinnerungskulturen.

Die erhobenen Bedarfe zeigen folgende konkrete Handlungsansätze:

- ✓ Diversifizierung der Vermittlungsmethoden: Durch die Fortführung des Zwei-Sinne-Prinzips, die Einbeziehung tastbarer Evaluationstools und die Anpassung von Kennenlernspielen sollen unterschiedliche Sinne gezielt angesprochen werden.
- ✓ Expert*innen-Beratung und Zusammenarbeit: Kontinuierlicher Austausch mit Expert*innen und Betroffenenverbänden bleibt entscheidend, um bewährte Praktiken zu identifizieren und in die Planung einzubeziehen.
- ✓ Überwindung von Hindernissen: Die gezielte Ressourcenallokation und verstärkte Zusammenarbeit sind notwendig, um Budgetbeschränkungen, bauliche Gegebenheiten und Teamherausforderungen zu bewältigen.
- ✓ Fortführung und Ausbau inklusiver Strukturen: Hierzu gehören die Schaffung von barrierefreien Umgebungen, die Sicherstellung von Evaluationsprozessen und die verstärkte Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung.
- ✓ Stärkung des Netzwerks: Der Ausbau des Netzwerks für Fachaustausch, kollegiale Beratung und Kooperation mit relevanten Organisationen ist unerlässlich, um inklusive Gedenkstättenpraktiken zu stärken.

Disclaimer Barrierefreiheit

Die Barrieren bezüglich Zeit- und Budgetressourcen, die in der Bedarfsanalyse für das Projekt "Erinnern-inklusiv" identifiziert wurden, ziehen sich durch die gesamte Projektstruktur von „Erinnern – inklusiv“. Viele produzierte Inhalte, einschließlich dieses Dokuments, konnten trotz des vorhandenen Wissens nicht barrierefrei erstellt werden. Dies betrifft insbesondere die sprachliche Umsetzung der Projekte, die eigentlich fünfsprachig (Deutsch, Englisch, Polnisch, Deutsche Gebärdensprache sowie Polnische Gebärdensprache) publiziert und zudem in leichter Sprache verfügbar sein sollten. Für Publikationen dieser Fassungen hätte es zusätzlicher Mittel für Grafikdesign bedurft, um die Veröffentlichung gemäß den geltenden DIN-Normen und Richtlinien zu gestalten und sie für den Screenreader kompatibel zu machen.



Impressum

„Erinnern-inklusiv“
Bedarfsanalyse zu Inklusion und Barrieren im Museum Stutthof

Bericht:
Annika Hirsekom (Schwarzenberg e.V.)

Bildnachweis:
Alle Fotos: Łukasz Kępski – Foto der Anliegenwand (S.6): Maryana Zaviyska

Projektleitung:
Constanze Stoll (IBB gGmbH Dortmund)

V.i.S.d.P.:
Constanze Stoll - IBB gGmbH Dortmund

Herausgeber:
Internationales Bildungs- und Begegnungswerk gGmbH
Bornstraße 66
44145 Dortmund
Telefon: 0231-952096-0
www.ibb-d.de

Das deutsch-polnische Partnerschaftsprojekt „Erinnern-inklusiv“ organisiert die IBB gGmbH in Dortmund gemeinsam mit dem Museum Stutthof in Polen und dem Verein Schwarzenberg e.V. in Berlin. Das Projekt wird im Rahmen des EU-Programms „Bürger, Gleichberechtigung, Rechte und Werte“ gefördert.

Gefördert vom



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Gefördert von der Europäischen Union. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die des Autors/der Autoren und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wieder. Weder die Europäische Union noch die Bewilligungsbehörde können dafür verantwortlich gemacht werden.

Stutthof | Muzeum Stutthof w Sztutowie
NIEMIECKI NAZISTOWSKI OBÓZ KONCENTRACYJNY I ZAGŁADY (1939-1945)



©IBB gGmbH 2024 Vervielfältigung und öffentliche Nutzung nur mit ausdrücklicher Genehmigung